

100 Jahre Frauensport

Das Alte betrachten, um das Aktuelle zu beeinflussen – ein Rückblick auf 100 bewegte und bewegende Jahre Frauensport

Interviews und Text von Michaela Rose, Journalistin

Inhalt

Interview mit Professorin Dr. Gertrud Pfister

Der Blick in die Vergangenheit zeigt Veränderbarkeit

1910 bis 1920

Das moralische Korsett der Weiblichkeit

1920 bis 1930

Die „Neue Frau“ erobert Sportplätze und Männerherzen

1930 bis 1945

Herbe Rückschritte für den Frauensport

1945 bis 1950

Sportlicher Neuanfang mit Hindernissen

1950 bis 1960

Medizin-Mythen, Männer-Spiele und Märchen-Laufstil

1960 bis 1970

Frauen holen auf - und laufen heimlich Marathon

1970 bis 1980

Von befreiten Körpern und wattierten Brüsten

1980 bis 1990

Frauen gewinnen Männerbastionen für sich

1990 bis 2000

Weltmeisterinnen, Weltrekorde und Winterspiele

2000 bis heute

Alles außer Abseits - Frauensport im Fokus

Interview mit Ilse Ridder-Melchers

Keine Etikette und kein Korsett war den Frauen zu eng

Interview mit Professorin Dr. Gertrud Pfister

Der Blick in die Vergangenheit zeigt Veränderbarkeit

Das Alte betrachten, um das Aktuelle zu beeinflussen - mit dieser Überzeugung forscht Professorin Dr. Gertrud Pfister, Dozentin für Sportsoziologie an der Universität Kopenhagen, mit Leidenschaft in den Archiven dieser (Sport-) Welt. Einige ihrer vielen Erkenntnisse finden sich in diesem Rückblick auf 100 Jahre Frauensport.



Frau Professorin Pfister, was imponiert Ihnen an den Frauen in den letzten 100 Jahren unserer Sportgeschichte?

Professorin Dr. Gertrud Pfister: Frauen, die an sportlichen Aktivitäten teilnahmen oder im Sport Führungsrollen übernahmen, hatten Mut. Sie beteiligten sich an gefährlichen Sportarten vom Skispringen bis zum Segelfliegen, sie setzten sich über Normen und Regeln hinweg, sie stellten unbequeme Forderungen und sie wagten es, sich lächerlich zu machen.

Turbulente Frauen in turbulenten Zeiten - läuft heute etwa alles glatt?

Leider sind Frauen in vieler Hinsicht (noch) das andere Geschlecht. In den Führungsgremien der Sportorganisationen spielen sie weltweit nur Nebenrollen, bei internationalen Sportereignissen sind Athletinnen in der Minderheit, die Massenmedien zeigen nur wenig Interesse am Frauensport und die Großverdiener im Sport sind, bis auf wenige Ausnahmen, Männer.

Warum ist der Blick in die Vergangenheit so wichtig für unser Heute oder einen Ausblick in die Zukunft?

Der Blick in die Vergangenheit zeigt uns, dass nichts selbstverständlich und unveränderlich ist. Das gilt auch für die gegenwärtigen Sportideologien und -praktiken, die wir in der Regel nicht in Frage stellen, weil wir sie als gegeben und „natürlich“ ansehen. Dabei hat sich im Sport, auch im Frauensport, gerade in den letzten Jahrzehnten so viel verändert - unter anderem im Hinblick auf die Sportarten oder das Alter der Sportlerinnen. Wer hätte noch vor 20 Jahren gedacht, dass Frauenboxen attraktiv ist oder 80jährige Frauen im Marathonlauf Rekorde aufstellen. Der Blick in die Vergangenheit gibt uns die Gewissheit, dass sich der Sport auch in Zukunft grundlegend verändern wird.

1910 bis 1920

Das moralische Korsett der Weiblichkeit

Auf dem Siegertreppchen: Sittlichkeit und Schicklichkeit

Turnen oder nicht Turnen - vor 100 Jahren war dies vor allem eine Frage des Anstands. Für Frauen war das Turnen zwar schon seit Jahrzehnten gestattet, aber nur um der Gesundheit willen und mit strengen Sittlichkeitsregeln. Das bedeutete: Springen oder das Spreizen der Beine waren verboten, Anstrengung und Leistung verpönt. Geräteturnen war umstritten, geduldet wurden Freiübungen und Reigenturnen, die wenig Kraft und Können erforderten. Oberste Maxime dabei: Der Kopf einer Turnerin hatte oben zu sein, die Beine bitteschön unten und geziemend geschlossen!

Weiblichkeit hieß die Direktive und das bedeutete in erster Linie Anmut und Grazie wider die drohende Vermännlichung. Turnen nach Art der Männer würde Frauen nur eckig und weniger begehrenswert machen. Öffentliches Zur-Schau-Stellen des weiblichen Körpers oder gar Wettkämpfe? Tabu! Im Hauptprogramm des Deutschen Turnfestes durften sie erst 1913 in Leipzig auftreten. Allerdings auch hier nur am Rande des männlichen Geschehens: 62.572 Turner ließen sich als echte Kerle und wehrhafte Helden feiern - demgegenüber konnten nur 1.200 Turnerinnen ihr Können zeigen. Turnfeste waren damals militärisch angehauchte Männer-Spektakel.

Rock-Revolution: Wer hat die Hosen im Sport an?

Lange Hose plus kurzes Kleid - so turnten Mädchen im 19. Jahrhundert. Frauen verordnete man den langen Rock. Was in dieser Kleidung nicht machbar war, war schlichtweg nicht gestattet. Den Rock kürzen und Bein zeigen? Moralisch undenkbar. Dann vielleicht doch eine Hose? Skandalös, so etwas trugen nur Mannweiber oder leichtlebige Musen! Das sportliche Mode-Diktat verordnete Weiblichkeit - Männer wollten ihre Hosen schließlich im wahrsten Sinne anbehalten. Trotzdem rebellierten Anfang des 20. Jahrhunderts immer mehr Sportlerinnen gegen das lästige (und obendrein gefährliche) Rock-Handicap und protestierten für mehr Bewegungs-Freiheit. Radfahrerinnen setzten zuerst auf die Pumphose, Skiläuferinnen und Leichtathletinnen zogen nach und kurz vor dem 1. Weltkrieg turnten selbst höhere Töchter kess in der kurzen Hose.

Kicken „light“: Handball ist Fußball für Frauen

Quasi als harmlose „Fußball-Ersatz-Sportart“ wurde 1917 das Handballspiel in Berlin erfunden. Da Fußball für Mädchen zu körperbetont erschien, entwickelte Oberturnwart Max Heiser die neue Variante aus bisherigen Ballspielen. Im Vergleich zum Fußball war Handball „zahmer“, Spielfeld und Tore kleiner, das Reglement entschärft, Kampf und Körperkontakt verboten. Voilà, eine neue Sportart war geboren!

1920 bis 1930

Die „Neue Frau“ erobert Sportplätze und Männerherzen

Befreiter Zeitgeist: Schlankheitswahn statt Schnürwahn

In den goldenen Zwanzigern nach dem 1. Weltkrieg herrschte Aufbruchstimmung. Die „Neue Frau“ repräsentierte einen selbstbewussten Frauentyp - mit Bürgerrechten, Studienplatz, Job und freier Sexualmoral. Musste der weibliche Körper bis dato eher züchtig versteckt werden, durfte er nun schlank, sonnengebräunt und sportlich vorgeführt werden: Frecher Bubikopf statt strengem Haarknoten, kurze Kleider statt steifem Korsett. Dem Schnürwahn vergangener Jahrzehnte folgte der Schlankheitswahn. Zauberformel fürs neue Schönheitsideal der 20er: Diät plus Sport.

In den Vereinen der Weimarer Republik hielten sich über eine Million Frauen per Turnen, Gymnastik und Sport fit. Letzter Schrei war das „Mensendiecken“ - Gymnastikübungen à la Bess Mensendieck brachten die fortschrittliche Frau per Kräftigungs- und Dehnungsübungen in die gewünschte Form. In Zeitschriften, Romanen und Filmen verkörperten Frauen wie Marlene Dietrich das neue androgyne Frauenbild. Hier durfte das „Sport-Girl“ zur jungenhaften Sport-Heldin mit Sex-Appeal avancieren. Sport galt als Schauplatz der Emanzipation, der Sportplatz als wichtiger Heiratsmarkt. Ein Zeitgeist, der allerdings in der Mainstream-Bevölkerung auf heftige Proteste stieß - die guten Sitten und medizinische Einwände mussten als Gegenargumente herhalten, die meisten Sportarten blieben Frauen weiterhin verwehrt.

Olympische Frauenspiele: Leichtathletinnen starten durch

Der Kampf um Meter und Sekunden war für Sportlerinnen lange Zeit tabu, Leichtathletik und Wettkampf galten als klassische Domänen männlicher Athleten. Die International Amateur Athletic Federation (IAAF) und das IOC weigerten sich, die Frauen-Leichtathletik ins olympische Programm aufzunehmen. Also gründeten französische Frauen 1921 einen eigenen Verband - die Fédération Sportive Féminine Internationale (FSFI), um dem Frauensport eine Lobby zu verschaffen. Mit Erfolg: Zu den ersten internationalen Wettbewerben zählten die Olympischen Frauenspiele, bei denen zwischen 1922 und 1934 alle vier Jahre die Leichtathletinnen im Mittelpunkt standen. Unter diesem Druck nahmen die Männergremien des International Olympic Committee (IOC) und des IAAF zähneknirschend auch Leichtathletinnen in den olympischen „Herrenclub“ auf.

So durften 1928 erstmals Leichtathletinnen über 100 Meter, 4x100 Meter, 800 Meter, im Hochsprung und Diskuswurf im olympischen Stadion antreten. Die erste deutsche Goldmedaille einer Frau seit Beginn der Olympischen Spiele 1896 holte Lina Radke-Batschauer über 800 Meter - Symbol für die aufstrebende Frauen-Leichtathletik in Deutschland. Einen Eklat lösten zwei 800-Meter-Läuferinnen aus, die sich nach dem Ziel erschöpft zu Boden sinken ließen. Die Schlussfolgerung: Der Mittelstreckenlauf sei für Frauen zu anstrengend. Der 800-Meter-Lauf wurde für Frauen aus dem olympischen Programm gestrichen und tauchte erst 1960 wieder auf.

1930 bis 1945

Herbe Rückschritte für den Frauensport

Erste Fußballerinnen: Von der Zeitungs-Annonce zum Medien-Gespött

Sternstunde für den deutschen Frauenfußball war ein schlichtes Zeitungsinserat: Per Annonce in den Frankfurter Nachrichten suchte die fußballbegeisterte Charlotte „Lotte“ Specht Anfang 1930 nach Mitspielerinnen für den verwegenen Sport. Das Credo der Fußball-Pionierin: „Was die Männer können, können wir auch.“ Ein mutiges Statement in einer Zeit, in der kickende Frauen als Mannweiber verhöhnt wurden. Aber erfolgreich: Immerhin fanden sich 35 Mitstreiterinnen für die Gründung des ersten Frauen-Fußballvereins. Trainiert wurde in Sachsenhausen, in Ermangelung anderer Frauenteamen spielte man gegen Männer-Teams oder ließ die beiden Vereins-Mannschaften gegeneinander antreten.

In den Medien sorgte der 1. Deutsche Damen Fußballclub (1. DDFC) für Aufsehen - allerdings nicht für positive Schlagzeilen. Es hagelte Spott und Beschimpfungen, der Deutsche Fußball-Bund (DFB) verweigerte seine Unterstützung. Zuschauer feindeten die Spielerinnen an, Zeitungen sprachen von einem Skandal, die Öffentlichkeit reagierte entrüstet. Fatale Folge: Eltern der Spielerinnen verboten ihren Töchtern das Fußballspielen, die Mannschaft schrumpfte, nach einem Jahr löste sich der Verein auf und wurde nie reaktiviert. Erst 40 Jahre nach der Gründung des 1. DDFC sollte der DFB seinen Segen für den Frauenfußball erteilen.

Die Frau als Mutter: Rückschritt ins 19. Jahrhundert

Unter dem Nationalsozialismus bekamen Körper und Sport einen neuen Stellenwert. Ganz im Sinne der Ideologie sollten die Leibesübungen gleichgeschaltet werden und vor allem den Machthabern dienen, Sportverbände und -vereine wurden aufgelöst. Gegen mehr oder weniger Widerstand sollte der Männersport auf die Wehrtüchtigkeit reduziert werden, das Frauenturnen ausschließlich der Mutterschaft und zur Erhaltung der Gebärfähigkeit dienen. Die mühsam errungene neue Frauenrolle? Zurückkatapultiert ins vorherige Jahrhundert!

Olympia 1936: (Frauen-) Sport wird zur Propaganda-Schau der Nazis

Obwohl die Nationalsozialisten den Frauensport der Mutterrolle unterordneten, förderten sie den Frauen-Leistungssport, um sich nicht nur mit Männer-Medaillen, sondern auch mit dem sportlichen Erfolg der Frauen brüsten zu können. Und was eignete sich wohl besser als die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, um der Weltöffentlichkeit die vermeintliche Überlegenheit des NS-Systems zu demonstrieren? So stellte Deutschland sowohl in der Leichtathletik als auch in der Gesamtbilanz das stärkste Frauen-Team. Der zweifelhafte Lohn: Deutsche Sportlerinnen holten 13 von 45 Medaillen. Deutschland lag im gesamten Medaillen-Ranking weit vor allen anderen Nationen - auch dank der Frauen.

1945 bis 1950

Sportlicher Neuanfang mit Hindernissen

Improvisations-Talente gesucht: Turnen zwischen Trümmern

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges spielte der Sport im Alltag der Frauen zunächst kaum eine Rolle - in den Nachkriegswirren kämpften sie häufig als Allein-Ernährerin um das Überleben ihrer Familien, gegen Nahrungsmangel und Wohnungsnot. Trotzdem mobilisierte eine Sportart die Massen: Schon ab August 1945 wurden in Großstädten sonntäglich Freundschaftsspiele ausgetragen - allerdings kickten hier wieder einmal nur die Männer, Frauen mussten zuschauen.

Doch schon bald begannen auch die Leichtathletinnen und Handballerinnen wieder mit dem Training. Die meisten Frauen wollten lieber turnen oder Gymnastik machen. Das Problem: Hallen und Räume waren Mangelware - entweder waren sie zerstört oder wurden für andere Zwecke genutzt. Erfindungsreichtum und Improvisation war wie in so vielen Bereichen des Nachkriegs-Lebens gefragt. Die Turn- und Sportlehrerin Lisa Scheller beschreibt in ihrem Buch „Schritte“ wie sie erste Turnstunden für rund 70 Kinder und Erwachsene, Mädchen und Frauen organisierte: „Ein Wirtshaussaal mit knarrenden Dielen, Gartenstühlen, Säcke mit Stroh gestopft als Matten und die großen Jungen bauten aus einer alten Wagenfeder ein Trampolin. Ein Handwerker ging von Haus zu Haus mit der Bitte um Holz für den eisernen Ofen, als es kalt wurde.“

Vereins-Klüngel: Frauen überlassen Männern die sportliche Regie

In der Nachkriegszeit waren männliche Arbeitskräfte rar - am Wiederaufbau der Städte und Industrie waren zunächst Frauen beteiligt. Nach und nach kehrten jedoch immer mehr Männer aus der Gefangenschaft heim, verdrängten die Frauen aus dem Arbeitsmarkt und übernahmen das gewohnte Kommando über Jobs und Familien. Wie in der Gesellschaft, so auch im Sport - bei den zahlreichen Vereins- und Verbandsgründungen bestimmten fortan wieder Männer das sportliche Geschehen. Allerdings war in vielen Landessportbünden die Position einer Frauenwartin vorgesehen. Doch oft mangelte es an Bewerberinnen, denn nur wenige Frauen engagierten sich als Ehrenamtliche oder auf Führungsebene.

Dasselbe galt auch beim 1950 gegründeten Deutschen Sport Bund (DSB, heute DOSB), in dem Entscheidungen - auch über den Frauensport - fast ausschließlich von Männern gefällt wurden. Je einflussreicher eine Position, desto unwahrscheinlicher war es, dort eine Frau zu finden. Keine Frau kandidierte in den Anfangsjahren fürs Präsidium. Bis 1960 gab es nur eine einzige Frau in der DSB-Führungsriege - Grete Nordhoff war Vorsitzende des Frauenausschusses.

1950 bis 1960

Medizin-Mythen, Männer-Spiele und Märchen-Laufstil

Schädlicher Sport: Medizin-Absurditäten legitimieren Verbote

Unglaublich, aber wahr: Noch bis in die 50er Jahre war die Medizin mit abstrusen Argumenten stärkster Gegner des Frauensports. Ungeprüft wurden Vorurteile aus der Literatur der 20er und 30er Jahre übernommen. Die Liste der angeblich schädlichen Sport-Nebenwirkungen war lang. Dreh- und Angelpunkt war die Gebärfähigkeit: Gewarnt wurde vor der Vermännlichung des Frauenkörpers, verwelkenden Unterleibsorganen, verlagerter Gebärmutter, zu straffer Beckenbodenmuskeln oder eines für die Geburt zu engen Beckens. Sport würde zudem den begrenzten Energievorrat verschwenden, den jede Frau für die Mutterschaft reservieren sollte, oder die chemische Zusammensetzung des Körpergewebes verändern. Psychologen bescheinigten Frauen fehlende Sporttauglichkeit, geringere Intelligenz, ein minderwertiges Nervensystem und Willensschwäche.

Und überhaupt: Anstrengung sei unweiblich und unästhetisch, Kraft- und Ausdauersport nur etwas für Männer. Die Frau solle sich doch bitte nicht am Maßstab Mann messen - sie sei weniger leistungsfähig und minderbegabt! Brisant: Die wirren Behauptungen waren aus der Luft gegriffen, die durch Studien belegten positiven Auswirkungen des Sporttreibens auch auf die Gesundheit von Frauen sowie Pro-Sport-Medizinermeinungen wurden tunlichst ignoriert. Leider dienten die zumeist von Männern geschaffenen Mythen über Jahrzehnte als Legitimation zahlreicher Sportarten- und Wettkampfverbote für Sportlerinnen. Noch in den 50ern standen fast alle Sportarten unter dem Generalverdacht, Frauen gesundheitlich zu schädigen.

Renitente Fußballerinnen kicken auf eigene Faust: Dürfen die das?

Man könne wohl wie ein Mädchen werfen, aber nur wie ein Mann treten. Das Treten sei spezifisch männlich, das Nichttreten weiblich. Frauen sollten eher Fangen, weil sie zum Empfangen gemacht sind. Mit solch fragwürdigen Aussagen wurde Frauen das Fußballspiel vom Deutschen Fußball Bund (DFB) in den 50er Jahren mehrfach verboten. DFB-Instruktion an die Vereine: Damen-Teams und Plätze für Frauen sind strikt untersagt! So kickten die Spielerinnen inoffiziell in Freizeit- und Profi-Mannschaften und trugen eigene Fußballwettspiele aus. Mit dem Westdeutschen Damen-Fußball-Verband wurde sogar eine eigene Organisation mit 22 Vereinen gegründet. Immer gegen den Spott der Öffentlichkeit: Dürfen Frauen Fußball spielen?

Laufstil-Ikone Ursula Donath: Eleganz nach dem Eklat

Die Eleganz dieser Dame überzeugte selbst kritische Funktionäre vom Frauenlaufen: Ursula Donath war in den 50ern eine der erfolgreichsten Mittelstrecklerinnen. Berühmt für ihren Laufstil holte sie Welt- und Europarekorde. Wider den herrschenden Zeitgeist war sie äußerst selbstbewusst: „Als ich 1951 anfang, hatten wir das Gefühl, Frauen können alles.“ In Rom holte die DDR-Leichtathletin die Bronzemedaille über 800 Meter - im ersten olympischen Rennen seit dem 800-Meter-Eklat von 1928.

1960 bis 1970

Frauen holen auf - und laufen heimlich Marathon

Mitglieder-Statistik: weiblicher Quotensieg vs. Sportarten-Beschränkung

Seit mehr als fünf Jahrzehnten kämpften Frauen gegen unsinnige Sportverbote, nun gingen immer mehr für die Gleichberechtigung auf die gesellschaftlichen Barrikaden. Das wirkte bis in die Turnhallen: In der DSB-Mitgliederstatistik lag das Frauen-Plus deutlich über der Männer-Zuwachsrate. Der Anteil von Mädchen und Frauen im DSB stieg innerhalb von zwanzig Jahren von 10 auf 28 Prozent. Waren 1950 bei der DSB-Gründung nur 324.000 weibliche Mitglieder in Vereinen sportlich aktiv, stieg diese Zahl bis 1970 auf 2,2 Millionen. Dabei waren 1968 noch 30 Prozent der Vereine reine Männerbünde oder Fußballclubs - frei von Angeboten für Mädchen und Frauen. Allerdings: Die Top Four im Vereinssport waren Turnen, Leichtathletik, Schwimmen und Tennis - alles Sportarten, die sich schon seit Jahrzehnten als Damen-Disziplinen etabliert hatten. War Kraft, Kondition oder Körpereinsatz gefragt, blieben Frauen weiterhin auf der Zuschauertribüne oder am Spielfeldrand. Bei Olympischen Spielen durften Frauen in keiner Teamsportart außer Volleyball mitmischen, vom Rudern, Rad fahren und Judo sowie zahlreichen Leichtathletik-Disziplinen sowie vielen anderen Sportarten waren sie weiterhin ausgeschlossen.

Seltenes Double: Ingrid Krämer wird Sportlerin des Jahres in Ost und West

Das Ost-West-Double: Ingrid Krämer wurde 1960 Sportlerin des Jahres sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik. Für die gesamtdeutsche Nationalmannschaft holte die DDR-Wasserspringerin bei den Olympischen Spielen in Rom zwei Goldmedaillen vom 3-Meter-Brett und vom 10-Meter-Turm.

Die erste Marathonsiegerin: Attacke vor der Welt-Presse

Ein Geniestreich verhalf ihr zum ersten offiziellen Marathonsieg der Frauen: Auf dem Anmeldeformular trug Katherine Virginia Switzer unter ihrem Vornamen nur „K.V.“ ein. Auf die Idee, dass dahinter eine laufende Frau stecken könnte, kamen die Organisatoren des Boston-Marathons 1967 nicht. Sonst hätte die US-Amerikanerin gar nicht erst starten dürfen. Die Startnummer holte ihr Trainer ab. Vor dem Start schneite es und mit Trainingsanzug und Mütze fiel sie kaum auf. Erst nach zwei Meilen registrierte der Sportdirektor des Boston-Marathons die rennende Dame - und versuchte höchstpersönlich, ihr die Startnummer abzunehmen. Switzers Freund, ein Footballspieler, konnte die Attacke parieren. Eine Aktion mit Folgen: Der Angriff auf Switzer erfolgte vor dem Pressebus, die Bilder gingen um die ganze Welt.

Der Boston-Marathon hat für Frauen eine besondere Anziehungskraft. Ein Jahr zuvor schlich sich ebenfalls eine Frau ins Männer-Rennen. Allerdings lief Roberta Gibb ohne Startnummer und somit ohne Wertung. Offiziell durften Frauen erst 1972 auf die Bostoner Marathon-Strecke. Ein paar Jahre früher genehmigte der Deutsche Leichtathletik-Verband weltweit als erster Verband Frauen das Marathonlaufen - in Deutschland sind die 42,195 Kilometer seit dem Schwarzwaldmarathon 1969 für Läuferinnen offiziell gestattet.

1970 bis 1980

Von befreiten Körpern und wattierten Brüsten

Weibliche Revoluzzer: Sportlerinnen auf männlichem Territorium

Mit der 68er-Generation änderte sich vieles: Frauen muckten auf, forderten die Gleichberechtigung und akzeptierten den Mann nicht mehr als das Maß aller Dinge. Ob Mode oder Lebensstil, Sexualität oder Sport - in den 70ern zählten Freiheit und befreite Körper. Das Stigma des schwachen Geschlechtes war passee, der Uni-Sex-Look en vogue! Im Zuge der Abkehr von bisher gültigen Konventionen wurden auch die Mythen rund um die geringere Leistungsfähigkeit von Sportlerinnen hinterfragt.

Die Folge: Frauen eroberten sportliches Männer-Territorium, rannten kilometerweit um die Wette, sprangen mit dem Stab hoch oder kämpften im Biathlon um Sekunden und Treffer. Trotzdem boomten weiterhin die soften Freizeit-Sportarten - Frauen bevorzugten Fitness und Gymnastik, Turnen oder Wandern, Schwimmen und Rad fahren. Mit der Rhythmischen Sportgymnastik etablierte sich eine reine Frauen-Sportart.

Frauenfußball: Von später Anerkennung und fehlenden Antennen

In Sachen Frauenfußball war der Deutsche Fußball Bund (DFB) ein echter Spätzünder: Erst als deutsche Spielerinnen 1970 in bella Fußball-Italia gegen andere Nationen beim Weltcupturnier in aller Öffentlichkeit spielten, wurde der Frauenfußball in Deutschland salonfähig. Längst hatten sich eigene Frauen-Fußballvereine Aufmerksamkeit und einen Rasenplatz verschafft. 40 Jahre nach dem ersten Aufbegehren bekam der Frauenfußball nun endlich den offiziellen Verbands-Segen. Schon ein Jahr später gab's erste Rundenspiele, 1974 die erste Deutsche Meisterschaft, die sich der TuS Wörrstadt mit 4:0 über DJK Eintracht Erle sicherte.

Allerdings durften Frauen zunächst nur mit gewissen Auflagen spielen, die den harten Männersport entschärfen sollten. So wurde den Spielerinnen wegen ihrer „schwächeren Natur“ eine sechsmonatige Winterpause verordnet, der Ball war kleiner und leichter, Stollenschuhe verboten und das Spiel dauerte nur 70 Minuten - erst 1993 durften es dann 90 Minuten sein. Die Vorurteile in den Köpfen lebten erstmal weiter: "Es gibt keine oder nur unwesentliche Argumente gegen den Frauenfußball", meinte der Schweizer Professor Gottfried Schönholzer, Vorsitzender der FIFA-Ärztelkommission. „Frauen sind zumeist beweglicher und leichter gebaut. Wenn sie mit mehr Technik spielen, ist der Fußball auch für sie ungefährlich. Die Brust ist beim Frauen-Fußball mehr störend als gefährdet. Ich würde den Damen einen dicken wattierten Büstenhalter empfehlen." Zudem meinte der Experte, dass der Frauenfußball kaum Aussichten hätte, eine echte Mannschaftssportart zu werden, weil Frauen „keine so große Antenne für den Teamgeist wie Männer“ hätten.

1980 bis 1990

Frauen gewinnen Männerbastionen für sich

Nach fast einem Jahrhundert: die erste Frau im IOC-Klub der alten Männer

Ganze 87 Jahre brauchte es, bis die erste Frau im 1894 gegründeten IOC-Männerorden mitmischen durfte. Unter Juan Antonio Samaranch wurde die erst 30jährige Finin Pirjo Häggmann 1981 in den „Klub der alten Männer“ berufen. Auch andere Barrieren für Frauen fielen unter dem Spanier: 2007 sind 15 der insgesamt 113 aktiven IOC-Mitglieder weiblich, der Anteil von Sportlerinnen bei Olympia steigt kontinuierlich und die Olympische Charta fordert nun ausdrücklich Frauenförderung und Gleichberechtigung.

Frauen-Marathon wird olympisch: Laufdoktor van Aaken macht's möglich

Für die durchstartende Frauenlaufbewegung hatte sich seit den 50er Jahren ein Mann stark gemacht: Dr. Ernst van Aaken. Der Sportmediziner und Trainer war überzeugter Verfechter des Dauerlaufs und forderte die Legalisierung von Frauen-Wettkämpfen auch über längere Strecken. In den vergangenen Jahrzehnten war das Credo der Mediziner einhellig: Frauen sollten maximal 100 Meter laufen, lockere Langläufe wurden bis zu einer Dauer von 15 Minuten geduldet. Van Aaken war anderer Meinung und verordnete tägliche Dauerläufe mit hohen Kilometerumfängen - sowohl seinen Athleten als auch Athletinnen. 1967 schummelte er zwei Frauen in einen Marathonlauf in Waldniel. Anni Pede-Erdkamp wurde mit Weltbestzeit von 3:07 Stunden Dritte im Gesamtklassement und gilt als erste Marathonläuferin Deutschlands. 1973 organisierte van Aaken die ersten inoffiziellen Weltmeisterschaften im Marathon für Frauen, 1983 einen 100-Meilen-Lauf für Läuferinnen, 1984 wird der Marathon dank seines Einsatzes auch für Frauen olympisch. Das Sieger-Trio Jean Benoit (USA), Grete Waitz (Norwegen) und Rosa Mota (Portugal) erlebte er nicht mehr - van Aaken verstarb vier Monate vor dem ersten Frauen-Marathon in der Olympiageschichte.

Ost vs. West: Vorzeigesportlerin Katharina Witt kann allerorten punkten

Zur „Battle of the Carmens“ kam es 1988 bei den Olympischen Winterspielen in Calgary, als die Eiskunstläuferinnen Katharina Witt und US-Amerikanerin Debbie Thomas beide ihre Kür zur Musik aus der Oper Carmen liefen. Die Presse stilisierte einen „Klassenkampf“: Sozialismus vs. Kapitalismus. In der Tat existierte zu Zeiten des kalten Krieges ein inoffizielles sportliches Wettrüsten zwischen der DDR und der Bundesrepublik. Den Carmen-Wettstreit konnte Witt für sich entscheiden - laut Time-Magazine war die DDR-Vorzeige-Sportlerin das „schönste Gesicht des Sozialismus“. Nach zwei Olympia-, vier WM- und sechs EM-Goldmedaillen startete die dominierende Eiskunstläuferin der 80er Jahre als Profisportlerin und Produzentin mit Eiskunstlauf- und Fernsehshows durch. Mit dem Clou der Re-Amateurisierung landete Witt ein Comeback bei Olympia 1994. Mittlerweile ist sie das Gesicht der Münchner Olympia-Bewerbung 2018. Jüngst meinte die ZEIT, „es ist mit dem IOC wie damals auf dem Eis, sie kann eine Jury bezirzen, und dann wartet sie, wie es den Herren gefallen hat.“ Witt's Reaktion kam per BILD-Statement: „So etwas können nur Männer schreiben.“

1990 bis 2000

Weltmeisterinnen, Weltrekorde und Winterspiele

Vierfache Europameisterinnen: Fußball-Elf etabliert sich international

Auf heimischem Rasen durften deutsche Kickerinnen seit 1990 professionell in Regionalligen und Bundesliga spielen. Die Spielweise änderte sich in dieser Zeit radikal - athletische, technische und taktische Finessen zeichneten das Frauenspiel zunehmend aus. Seit 1982 gab es eine Nationalmannschaft, international kam der deutsche Frauenfußball in den 90er Jahren richtig ins Rollen. Der EM-Titel von 1989, 1991, 1995 und 1997 ging an die deutschen Spielerinnen, bei der ersten offiziellen Weltmeisterschaft in China reichte es 1991 zu auf Platz 4. Zum ersten Mal dürfen dort in einem FIFA-Wettbewerb Schiedsrichterinnen mitpfeifen. Bei der WM 1995 wurde die deutsche Elf Vize-Weltmeister - das Finale leitete erstmalig eine Schiedsrichterin. Mit dabei in dieser Zeit des Durchstartens: Rekordnationalspielerin Silvia Neid. Der heutigen Bundestrainerin der Nationalmannschaft wurde jüngst eine besondere Ehre teil: Eine Silvia-Neid-Barbiepuppe erblickte anlässlich der Fußball-WM 2011 in Deutschland das Licht der (Spielzeug-) Welt.

Mehr als eine Nasenlänge Vorsprung: Frau vs. Mann

Der Mythos der leistungsstärkeren Männlichkeit konnte in den 90ern getrost ad acta gelegt werden. Dafür brauchte die deutsche Ultra-Triathletin Astrid Benöhr 1997 über die fünffache Triathlon-Distanz nur 74 Stunden. Damit war die Ausnahme-Athletin eindeutig flotter im Ziel als der bisherige männliche Weltrekordhalter - nämlich 2:15 Stunden. 1999 düpierte sie über die zehnfache Distanz (38 km Schwimmen, 1.800 km Radfahren und 422 km Laufen) mit gut 187 Stunden wiederum die männliche Konkurrenz und blieb fünf Stunden unter der bisherigen Männer-Bestmarke. In Ironman-Kreisen hat sie sich inzwischen noch einen weiteren Titel eingeheimst - als „die Frau vor den Männern“. Modernes sportwissenschaftliches Know-how bestätigt: Bei extremen Ausdauerleistungen haben Frauen bessere körperliche Voraussetzungen - und somit die Nase auf der Ziellinie vorn.

Trotz gräflicher Vorbildsportlerin: Skispringen wartet auf Olympia-Segen

Pionierin des Damenskisprungs soll eine waschechte Gräfin gewesen sein: 1908 erzielte Paula von Lamberg in Kitzbühel „im langen Rock und tadelloser Haltung“ die damals aufsehenerregende Sprungweite von 24 Metern. Die anschließende Diskussion über skispringende Frauen hat bis heute nichts an ihrer Brisanz verloren. Noch in den 90ern wetterten männliche Funktionäre über die Wucht des Aufpralls, der weder die weibliche Wirbelsäule noch die Gebärmutter standhalten könnten. Zwar dürfen die Nachfolgerinnen der Gräfin seit 1998 endlich auch offiziell von der Schanze springen, tragen den FIS Ladies Grand Prix aus und ermittelten 2009 in Liberec erstmalig eine Weltmeisterin. Trotzdem bleibt den Skispringerinnen Olympia bislang verwehrt - das IOC lehnte einen Antrag zur Aufnahme eines Damenwettbewerbes für die Winterspiele 2010 ab, obwohl zehn Skispringerinnen wegen Diskriminierung geklagt hatten. Im Juli 2011 wird das IOC seinen Segen oder Nicht-Segen für die Winterspiele 2014 geben.

2000 bis heute

Alles außer Abseits - Frauensport im Fokus

Frauen gewinnen: DOSB macht Frauenfrage zur Chef-Sache

(Fast) eine Zäsur: 2009 stand beim DOSB alles unter einem weiblichen Motto - dem „Jahr der Frauen im Sport“. Damit rückte der Verband die Förderung von Mädchen und Frauen auf seiner Prioritätenliste ganz nach oben. Die Maßnahmen im Einzelnen: Die DOSB-Mitgliederversammlung forderte selbstkritisch „Frauen an die Spitze“, es gab Führungstalente-Camps sowie Finanzspritzen für Mentoring- und Coaching-Programme. Bundesweit lockten die FrauenSportWochen, die bereits seit 2007 Sommer für Sommer in ganz Deutschland laufen, mit kostenfreien Schnupperangeboten für Sport-Anfängerinnen oder Wiedereinsteigerinnen jeden Alters und jeder Couleur. Zudem stärkte der DOSB mit der Aktion „Gewalt gegen Frauen - nicht bei uns“ Mädchen und Frauen mit Selbstverteidigungskursen den Rücken. Das Resümee nach dem Jahr des Frauenengagements zogen Dr. Thomas Bach, Präsident des DOSB, und Ilse Ridder-Melchers, Vizepräsidentin für Frauen und Gleichstellung im DOSB, unisono: „Frauen und Sport - eine Erfolgsstory, die gemeinsam weiter voran getrieben werden muss. Alle sind dabei gefragt.“

Frau an der Pfeife: erste Schiedsrichterin in der (Männer-) Bundesliga

Das war dem DFB immerhin eine Pressekonferenz wert: Seit 2007 pfeift mit Bibiana Steinhaus erstmals eine Schiedsrichterin in der Zweiten Bundesliga der Männer. Damit ist sie im gesamten deutschen Fußball-Kosmos eine von 2.186 Schiedsrichterinnen in Deutschland - gegenüber 78.617 Schiedsrichtern. Die Medien machten Schlagzeilen draus, der Stern titelte „Blondes Gift mit Pfiff“.

Aufbruch in neue Dimensionen: Fußballerinnen rollen das Feld auf

Wir sind Fußball-Weltmeister! Eine Welle der Euphorie schwappte 2003 durchs Land. Nicht etwa weil die männliche National-Elf den Titel geholt hätte. Nein, Deutschland zelebrierte den ersten Titel-Gewinn der Frauenfußballerinnen. Endlich kannten nicht nur Insider Birgit Prinz, Maren Meinert & Co.. Auch mit dabei: Steffi Jones - heutige Präsidentin des Organisationskomitees für die FIFA Frauen-Weltmeisterschaft Deutschland 2011. Zum Medienstar avancierte Nia Künzer dank ihres Golden Goals im Finale gegen Schweden. In der ARD wurde der Treffer zum „Tor des Jahres“ gekürt - Nia Künzer ist die erste und bis dato einzige Frau, die diese Auszeichnung einheimen konnte. Vom DFB-Präsident über den Bundespräsident bis hin zum Bundeskanzler freuten sich alle mit. Joseph Blatter schwärmte von „einer Spielkultur auf höchstem internationalen Niveau“ und bescheinigte dem Frauenfußball eine „neue Dimension“. Und 2007? Holte die Damen-Elf den Titel noch einmal!

Inzwischen setzt der DFB auch auf den Nachwuchs - mit zahlreichen Projekten unter dem Motto „Fußball ohne Abseits“ fördert er die soziale Integration von Mädchen durch Fußball. Zudem fand 2010 ein Frauen- und Mädchenfußball-Kongress mit dem Slogan „Alles, außer Abseits“ statt.

Interview mit Ilse Ridder-Melchers

Keine Etikette und kein Korsett war den Frauen zu eng

Wir blicken nicht nur auf 100 bewegte und bewegende Jahre Frauensport zurück - auch der internationale Frauentag jährt sich am 8. März zum 100. Mal. Für Ilse Ridder-Melchers, Vizepräsidentin für Frauen und Gleichstellung im DOSB, waren die vergangenen Dekaden ein Trainingslager für die gesellschaftliche Gleichberechtigung von Frauen.



Frau Ilse Ridder-Melchers, gibt es für Sie einen roten Faden durch die Geschichte der Sportlerinnen?

Egal welches Jahrzehnt - Frauen waren immer vom Sport begeistert. Keine Hürde war ihnen zu hoch, keine Etikette (und auch kein Korsett) zu eng, kein Vorurteil zu gewichtig. Sie haben Sportart für Sportart erobert, Grenzen und traditionelle Rollenklischees eingerissen. Sie waren hartnäckig, mutig, kraftvoll und manchmal auch listig, wenn sie an verbotenen Wettkämpfen teilnehmen wollten. Sportlerinnen haben in diesen 100 Jahren einen wesentlichen Beitrag geleistet, um traditionelle Schranken aufzubrechen. Der Sport wurde dadurch auch zum Trainingslager für mehr gesellschaftliche Gleichberechtigung. Heute haben Frauen alle Sportarten für sich erobert und viele Sportarten sowie unseren Blick darauf verändert. Fakt ist: Frauen erbringen Spitzenleistungen, sind hervorragende Botschafterinnen für unser Land und Vorbilder für nachwachsende Mädchengenerationen - leistungsstark, selbstbewusst, teamorientiert.

Und dieser rote Faden reicht bis ins Heute?

Er reißt einfach nicht ab - heute treiben über 10 Millionen Frauen und Mädchen Sport in unseren Vereinen. Bestes Beispiel für die rasante Entwicklung ist der Frauenfußball. Die fußballbegeisterten Frauen haben sich den Ball nicht aus dem Feld nehmen lassen und vor 40 Jahren zu einer ungeheuren Aufholjagd angesetzt, um eine der letzten Männerbastionen zu knacken. Mit Erfolg: Dank enormem Einsatz, Top-Leistungen und Teamarbeit haben sie sich nicht nur Respekt verschafft, sondern auch zweimal den Weltmeistertitel geholt. Und wer weiß schon, was diesen Sommer bei der Frauenfußball-WM passieren wird?

Sie sind eine der Frauen, die die heutige Sportentwicklung maßgeblich beeinflussen - wohin soll die Reise gehen?

Die Liste der positiven Effekte ist lang: Sport hält gesund und fit, stärkt das Selbstbewusstsein, fördert die gesellschaftliche Integration und Teilhabe. Sport im Verein fördert zusätzlich auch Gemeinsamkeit, Teamfähigkeit sowie die gegenseitige Akzeptanz von Leistungen - sowohl der eigenen als auch der anderen. Ohne Ansehen von Kultur, Geschlecht, Religion und politischen Überzeugungen. Daher ist unser Motto richtig: Sport für alle! Ich wünsche mir Sportvereine, die sich für alle Bevölkerungsgruppen öffnen und auch für Mädchen und Frauen attraktive Sportangebote machen. Und bei der Zukunftsgestaltung sollte der Sport in punkto gleichberechtigter Teilhabe von Frauen und Männern ebenso Spitze werden. Wir brauchen mehr Frauen in Führungspositionen der Verbände und Vereine, viele weibliche Vorbilder für den Nachwuchs sowie ein starkes Netzwerk, das diese Frauen begleitet und fördert.

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutscher Olympischer SportBund | Geschäftsbereich Sportentwicklung |
Ressort Chancengleichheit und Diversity | Gender Mainstreaming und Frauenpolitik
Otto-Fleck-Schneise 12 | D-60528 Frankfurt am Main | E-Mail office@dosb.de |
www.dosb.de/de/frauen-gewinnen

AUTORIN

Michaela Rose, Journalistin, www.sportjournalistin.de

Frankfurt/Main, März 2011